

**Jörg Karau**

**Barnapal**

**oder**

**die Notwendigkeit, Farbe zu bekennen**

## *1*

Eines Morgens stand der Tiger Barnapal wie gewöhnlich auf, ging wie gewöhnlich ins Bad und sah wie gewöhnlich in den Spiegel, um wie gewöhnlich seine schönen Zähne zu bewundern, bevor er sie wie gewöhnlich putzte. Aber es wurde ihm nicht wie gewöhnlich schwarz und gelb vor den Augen, sondern – wie ungewöhnlich! – blau und rot. Von oben bis unten war er blau und rot gestreift: die Ohren waren blau und die Schwanzspitze rot, nur seine Augen waren noch wie gewöhnlich grün.

„Scheußlich,“ sagte Barnapal und stellte sich unter die Dusche, aber die blau-rote Färbung blieb. „Scheußlich,“ sagte Barnapal wieder, trocknete sich ab und ging in die Küche.

„Barni, was soll der Quatsch?“ sagte seine Mutter. „Wir sind doch nicht im Fasching. Geh sofort und wasch dich!“

„Das ist echt,“ sagte Barnapal und frühstückte, wobei er dachte: „Ein Glück, daß ich nicht Gregor heiße. Wer weiß, wie ich dann aussähe.“

Seine Mutter gab ihm ein schwarz-gelbes Regenfell zum Überziehen und schickte ihn zum Arzt.

„Hm,“ sagte der Arzt, „na, wollen mal sehen – tief durchatmen – aha! – so, und jetzt A sagen – Aaah! – sehr schön – tjaa – früher schon mal gehabt? – zum erstenmal, soso. Na, kein Grund zur Beunruhigung, ich schreib' was auf, dreimal täglich nehmen und tüchtig essen, tüchtig essen.“

Natürlich half es nichts. Da Barnapal nicht ständig mit dem Regenfell herumlaufen wollte, solange es nicht regnete, wagte er sich nach einigem Zögern so blau-rot, wie er nun einmal war, unter die anderen Tiger. Zuerst waren sie hin und weg. „Hey, Barni! Wirklich scharf, Alter! Wo kriegt man das? Gibt's auch andere Farben? Grün-lila vielleicht?“ Als er aber einräumte, daß es nicht auswaschbar war, bekamen sie Angst, es könnte eine ansteckende Krankheit sein, und ließen ihn stehen, und manche riefen aus sicherer Entfernung: „He, Barni! Warum bist du nicht grün-lila gestreift?“ Und als er ihnen nachlief, schrien sie: „Barnapal, zieh Leine, sonst machen wir dir Beine!“

Barnapal zog Leine. Aber er hatte keine Lust, auf diese oder jede andere Weise unter der Blödheit der anderen zu leiden. Denn er litt schon ein bißchen. Eigentlich, genau besehen, litt er sogar ein bißchen sehr. Also beschloß er, so schnell wie möglich wieder schwarz-gelb zu werden und zu diesem Zweck auf und davon zu gehen.

Am nächsten Morgen ging Barnapal – unter Zurücklassung des schwarz-gelben Regenfells („nun erst recht!“) – auf und davon, und während er ging, sang er sich ein trauriges Lied vor:

„Leider bin ich nur ein Tiger  
und kein Indianerkrieger,  
weshalb diese Blau-und-Röte  
oder gleichsam Rot-und-Bläue  
wegen ihrer Farbentreue  
rechtens sich von selbst verböte.

Denn wenn jener Stammeskämpfer  
sich jetzt blau und rot gestreift hat,  
und die Farben bleiben kleben,  
selbst wenn er sich abgeseift hat,  
kann er munter weiterleben:  
niemand gibt ihm einen Dämpfer.

Mich behandelt man gemeiner  
als den krummsten Straßenköter  
und macht mir das Leben sauer,  
nur weil ich ein bißchen röter  
als von ihnen irgendeiner  
bin – und auch ein bißchen blauer!

Könnte mich nur jemand schwärzen,  
machte mich nur jemand gelber!  
Dann wär' alles Leid vergessen,  
dann ade! ihr Herzensschmerzen,  
und ich wäre gleich ich selber:  
würde ihn vor Freude fressen!

Aber das könnte er vielleicht mißverstehen,“ fügte er hinzu.

Als er aus dem Wald herauskam, gelangte er auf eine Wiese, wo ein Bächlein murmelt, die Vögel zwitschern, die Käfer summen und die Mücken stechen – kurz, eine Wiese, wie sie sein soll. Mitten auf der Wiese stand ein Mann mit einer Staffelei und einem schwarzen Vollbart, also ein Maler, wie er im Buche steht (zum Beispiel in diesem hier). Kaum hatte er Barnapal erblickt, bildete er mit Daumen und Zeigefingern einen Rahmen und schaute hindurch, dann hielt er mit ausgestrecktem Arm einen Pinselstiel senkrecht in die Luft und kniff das linke Auge zu. Barnapal ließ sich davon nicht beeindrucken, sondern wälzte sich erst einmal gründlich im Gras. Dann trat er auf den Maler zu und fragte ihn, ob er Barnapal schwarz-gelb anmalen könne.

„Wozu, mein Freund?“ fragte der Maler. „Du siehst doch so viel interessanter aus.“ Er fing an, Barnapal zu skizzieren.

„Die anderen Tiger finden das nicht unbedingt,“ sagte Barnapal.

„Pah!“ sagte der Maler und rührte rote Farbe an.

„Die anderen Tiger meinen, ich sei krank und überhaupt und so,“ sagte Barnapal.

„Pah!“ sagte der Maler und rührte blaue Farbe an.

„Sie wollen von mir nichts mehr wissen,“ sagte Barnapal.

„Die anderen Tiger sind blöd,“ sagte der Maler und malte ein Bild von Barnapal.

„Ich weiß,“ sagte Barnapal. „Entweder malen Sie mich jetzt schwarz-gelb an oder ich fresse Sie!“

„Immer schön langsam,“ sagte der Maler. „Das Anmalen ist kein Problem, aber ich habe nur Wasserfarben. Ich bin Aquarellist. Beim nächsten Regen stehst du genauso blau und rot da, wie du jetzt bist. Du mußt zu jemandem gehen, der in Öl malt. Aber warum willst du nicht sozusagen Farbe bekennen?“

In diesem Moment kam aus dem Wald ein Hund gelaufen, der einen Korb in der Schnauze trug. In diesem Korb hatte er frische Pfefferkuchen von der Knusperhexe geholt. Er blieb stehen und besah sich die fertigen Bilder des Malers, die auf dem Boden rings um die Staffelei zum Trocknen herumlagen. Bei einem schüttelte er mißbilligend den Kopf und hob das Bein. Dann zwinkerte er Barnapal fröhlich zu und trabte davon. Der Maler hatte nichts bemerkt.

„Tatsächlich,“ sagte Barnapal. „Ihre Farben gehen ab.“

„Was, wieso?“ sagte der Maler. Barnapal zeigte es ihm.

„Dieser verdammte Köter!“ schrie der Maler. „Jeden Tag kommt er hier vorbei und versaut mir die Bilder. Na warte, wenn ich den einmal erwische! Aber kein Wunder, sein Herr ist der Oberbürgermeister. Da glaubt er, daß er sich alles erlauben kann. So ein blöder Typ!“

„Der Hund oder der Oberbürgermeister?“ fragte Barnapal.

„Beide,“ sagte der Maler. „Und dann kaufen sie auch noch bei der Knusperhexe! Rückständiges Volk!“

„Wieso?“ sagte Barnapal. „Wir kaufen auch immer bei ihr. Sie macht ganz ausgezeichnete Pfefferkuchen.“ Er blickte zum Himmel. „Vorläufig wird es nicht regnen,“ sagte er. „Also seien Sie schon so gut und malen Sie mich schwarz-gelb an, ein paar Stunden wird es sicher halten.“

Der Maler seufzte und malte Barnapal schwarz-gelb an.

„Ich kann den Oberbürgermeister oder seinen Hund ja mal gelegentlich fressen,“ sagte Barnapal.

„Das wäre schön,“ sagte der Maler, „am besten beide.“

Barnapal verabschiedete sich und ging weiter, bis er an das murmelnde Bächlein kam. Er nahm einen Anlauf, um hinüberzuspringen, und bevor er lossprang, stolperte er und fiel kopfüber ins Wasser. „Platsch!“ sagte das Bächlein und färbte sich schwarz-gelb, während Barnapal blau-rot ans Ufer stieg.

„Umweltsünder!“ rief ihm das Bächlein nach.

### 3

Wo die Wiese aufhört, fängt die Stadt an. Es ist eine richtige Stadt mit richtig hohen Häusern, vielen Leuten und noch mehr Autos auf der Straße, aber ohne Vögel, ohne Käfer und sogar ohne viele Mücken – kurz, eine Stadt, wie sie sein soll. Barnapal schlenderte die Straßen entlang, und niemand nahm an seinem Aussehen Anstoß. Plötzlich sah er ein Schild über einem Laden:

#### CHEMISCHE REINIGUNG

Barnapal ging hinein und sagte zu der Frau hinter dem Ladentisch: „Färben Sie nicht auch?“

Die Frau hinter dem Ladentisch sah Barnapal mißtrauisch an, schüttelte den Kopf und sagte: „Seit Jahrzehnten nicht mehr. Wo lebst du denn, Freundchen?“

„Im Hinterwald,“ sagte Barnapal. „Was meinen Sie: geht die blau-rote Farbe weg, wenn Sie mich chemisch reinigen?“

„Schon möglich,“ sagte die Frau hinter dem Ladentisch.

„Und wie sehe ich dann aus?“

„Na ziemlich weiß, nehme ich an,“ sagte die Frau hinter dem Ladentisch.

„Weiß!“ rief Barnapal empört. „Ich will doch nicht nach Las Vegas!“ Er verließ den Laden und sah sich weiter um.

4

Auf einem Parkplatz stand ein Mann mit einer Spritzpistole und spritzte sein Auto. Barnapal blieb entzückt stehen. Der Mann spritzte sein Auto doch tatsächlich schwarz-gelb! Gestreift! Mit einem Wort: Getigert. Barnapal trat heran und sagte: „Ist das Ölfarbe?“

Der Mann sah Barnapal von unten bis oben und von hinten bis vorn an und sagte: „Ölfarbe? Du kommst wohl vom Mond!“

„Gibt es auf dem Mond Ölfarben?“ fragte Barnapal.

Der Mann zuckte die Achseln, und während er weiterspritzte, sagte er: „Das ist hitze-, kälte-, säure-, erdbeben-, rost-, wasser-, kratz-, hieb- und stichfester Speziallack.“

„Geht der gar nicht wieder ab?“ fragte Barnapal.

„Nein,“ sagte der Mann. „Nur mit dem Spezialentferner für hitze-, kälte-, säure-, erdbeben-, rost-, wasser-, kratz-, hieb- und stichfesten Speziallack.“ Er deutete auf eine winzige Flasche, die neben ihm auf der Erde stand.

„Würde es Ihnen etwas ausmachen,“ sagte Barnapal, „wenn Sie mich mit Ihrem Speziallack –“

„Du meinst hier diesen hitze-, kälte-, säure–“

„Ja,“ sagte Barnapal, „den meine ich. Könnten Sie mich damit schwarz-gelb spritzen?“

„Wie mein Auto?“ fragte der Mann. „Genau so,“ sagte Barnapal.

Der Mann zuckte wieder die Achseln und spritzte Barnapal schwarz-gelb. Dann sagte er: „Stell dich in die Sonne. In fünf Minuten bist du trocken.“

Barnapal stellte sich in die Sonne und war in fünf Minuten trocken. Als er zurückgehen wollte, um dem Mann zu danken, merkte er, daß er sich nicht rühren konnte. Der Lack umschloß ihn wie ein Krebspanzer, außerdem klebten seine Füße am Boden fest.

Nach zehn Minuten sah der Mann zu ihm hinüber und rief: „Jetzt mußt du schon trocken sein! Sieht's nicht prächtig aus?“

Barnapal rührte sich nicht. Nach einer halben Stunde rief der Mann: „Was stehst du denn da noch! Du kriegst ja einen Sonnenstich!“

Barnapal rührte sich nicht. Der Mann stutzte und ging zu ihm hin. „Was ist los?“ fragte er.

„Leider überhaupt nichts,“ dachte Barnapal bekümmert.

„Ach du liebe Güte,“ sagte der Mann. „Da habe ich ja gar nicht dran gedacht.“ Er holte die Flasche mit dem Spezialentferner. „Das reicht aber nicht,“ sagte er und träufelte Barnapal den Inhalt auf die Schnauze.

„Danke,“ sagte Barnapal. „Was nun?“

„Zu Hause,“ sagte der Mann, „habe ich noch die Riesenfamilienparflasche mit 143 Litern. Man spart 57 Cent.“

„Toll,“ sagte Barnapal.

„Nicht wahr?“ sagte der Mann. „Es dauert aber eine Weile, bis ich sie geholt habe.“

„Macht nichts,“ sagte Barnapal. „Ich gehe schon nicht weg.“ Aber der Mann ging, um die Flasche zu holen. Jetzt kamen Leute vorbei und blieben erstaunt stehen. „Wo kommt denn dieser ausgestopfte Tiger her?“ fragte jemand. Ein anderer streichelte Barnapal über den Rücken und sagte: „Der ist nicht ausgestopft, der ist aus Pappe. Ganz hart. Aber gut lackiert, nicht?“

Ein kleiner Junge rief: „Kiek ma, Pappa, een richtja Tija aus Blech!“

„Blech?“ sagte sein Vater. „Red doch keen Blech, Junge, det is Plastik, sarick dia. Paß ma uff!“ Er versetzte Barnapal einen Tritt und sagte dann: „Haste jesehn? Hast nischt jeheert, wa? Wennt Blech wää, würdet neemlich dröhn.“

„Warum würdet denn dröhn, wennt Blech wää, Pappa?“ fragte der kleine Junge. Sie gingen weiter.

Barnapal sang sich im stillen wieder ein trauriges Lied vor:

„Man hat mich lackiert;  
ich bin angeschmiert.

Ich verharre ganz still,  
obwohl ich's nicht will.

Einst bin ich gerannt,  
jetzt steh' ich gebannt.

Denn von diesem Fleck  
komm' ich nicht weg.

Das Volk gafft mich an,  
was ich nicht leiden kann.

Weil ich lange schon steh',  
tun die Füße mir weh.

Und die Sonne sticht  
mir genau ins Gesicht.

Im Wald war's schön kühl,  
doch hier wird mir schwül.

Hier wird mir ganz dumm,  
doch fall' ich nicht um.

Der Lack hält mich steif,  
sogar meinen Schweif.

Der Lack läßt mich stehn,  
doch er läßt mich nicht gehn.

Ach, könnte ich nur  
zurück zur Natur!

Was wird wohl aus mir  
armem Tigertier?“

Der Mann, der Barnapal lackiert hatte, kam mit einer großen Flasche zurück. Er goß sie über Barnapal aus, und der hitze-, kälte-, säure-, erdbeben-, rost-, wasser-, kratz-, hieb- und stichfeste Lack floß in den nächsten Gully.

„Ganz schön teurer Spaß,“ sagte der Mann.

„Nanu,“ sagte Barnapal. „Ich denke, Sie sparen 57 Cent.“

Und er eilte davon.



In der Untergrundbahn fiel ihm ein Reklameschild auf:

DER ZAUBERLADEN  
DAS FACHGESCHÄFT FÜR JEDEN BERUFS- UND AMATEURZAUBERER  
!RIESENAUSWAHL – STÄNDIG NEUHEITEN!

Barnapal stieg an der angegebenen Station aus und betrat den Laden. Zu der jungen, hübschen Verkäuferin sagte er: „Ich wäre gern schwarz-gelb. Haben Sie etwas für mich?“

Die junge, hübsche Verkäuferin sah ihn an, wiegte den Kopf und meinte: „Das wird schwer sein. Wir hatten mal ein Gerät für solche Zwecke, aber es wird nicht mehr hergestellt, und unser Vorrat ist alle. Aber wie wär's mit einem Hut, aus dem man beliebig viele Kaninchen zaubern kann? Eine Freude für jeden Kleintierliebhaber! Oder mit einer erstklassigen zersägten Jungfrau, garantiert wetterfest?“

„Ich möchte schwarz-gelb werden,“ sagte Barnapal.

Die junge, hübsche Verkäuferin holte unter dem Ladentisch einen schwarzen Stab hervor. „Damit,“ sagte sie, „kann man sich unsichtbar machen. Aber –“

„Aber was?“

„Aber ich kann ihn nicht empfehlen,“ sagte die junge, hübsche Verkäuferin. „Wenn man unsichtbar ist, sieht man nämlich selbst auch nichts.“

„Warum denn nicht?“

„Keine Ahnung,“ sagte die junge, hübsche Verkäuferin. „Nach dem derzeitigen Stand der Technik geht es nicht anders, heißt es. Empfehlen kann ich aber den indischen Seiltrick.“

Sie stellte einen Korb mit einem zusammengerollten Seil auf den Ladentisch und nahm eine Flöte zur Hand.

„Damit das Seil hochsteigt,“ sagte sie, „muß man ‚Ein Männlein steht im Walde‘ spielen.“

„Nichts Indisches?“ fragte Barnapal.

„Nur bei indischen Seilen,“ sagte die junge, hübsche Verkäuferin. „Das hier ist deutsche Wertarbeit.“ Sie spielte „Ein Männlein steht im Walde“, und das Seil erhob sich langsam aus dem Korb und reckte sich bis an die Decke.

„Jetzt,“ sagte die junge, hübsche Verkäuferin, „muß man an dem Seil hochklettern.“

„Warum?“ fragte Barnapal.

„Das gehört zum Trick,“ sagte sie, „aber leider kann ich nicht klettern. Ich bin so unsportlich.“ Sie lächelte verschämt.

Barnapal kletterte an dem Seil hoch, und als er oben war, verschwand er.

Nach fünf Minuten öffnete sich im Fußboden eine Falltür, und Barnapal kam zurück, mit Staub und Spinnweben bedeckt.

„Sie sollten mal Ihren Keller saubermachen,“ sagte er und putzte sich ab. „Das ist ja ein schrecklich blöder Trick. Und schwarz-gelb bin ich immer noch nicht. Haben Sie wirklich nichts Brauchbares?“

Die junge, hübsche Verkäuferin sagte: „Blau-rot ist doch auch schön. Fast so schön wie grün-lila. Warum willst du denn –“

Barnapal knurrte ein bißchen und zeigte ein paar Zähne. Die junge, hübsche Verkäuferin seufzte, dann ging sie nach hinten und kam mit ihrer Handtasche wieder, aus der sie einen kleinen Metallkasten hervorholte.

„Das,“ sagte sie, „ist das Gerät, das ich vorhin erwähnt habe. Es ist mein Privatexemplar. Man kann sich damit nach Belieben verwandeln.“

„So?“ sagte Barnapal.

„Ja, ich habe mich selbst damit verwandelt,“ sagte die junge, hübsche Verkäuferin. „Früher war ich nämlich alt und häßlich, und jetzt bin ich, wie man sieht, jung und hübsch.“

„Erzählen Sie doch nichts,“ sagte Barnapal. „Wie soll man sich mit so einem kleinen Kasten verwandeln können? Und so jung und hübsch, wie Sie sich einbilden, sind Sie schließlich auch nicht.“

„Was?“ schrie die junge, hübsche Verkäuferin erbost. „Da hättest du mich mal früher sehen sollen!“

„Zeigen Sie's doch,“ sagte Barnapal.

Die junge, hübsche Verkäuferin schloß den Kasten an eine Steckdose an und drückte auf einen Knopf. Der Kasten fing an zu summen und ein rotes Lämpchen flackerte. Dann steckte die junge hübsche Verkäuferin ihren linken kleinen Finger in eine Öffnung des Kastens und sprach: „Abrakadabra.“ Im nächsten Moment war sie alt und häßlich und stellte das Gerät ab.

„Donnerwetter,“ sagte Barnapal. „Und was muß ich tun, um schwarz-gelb zu werden?“

Die alte, häßliche Verkäuferin holte aus ihrer Handtasche eine Gebrauchsanweisung und blätterte darin, dann sagte sie: „Das rechte Ohr in die Öffnung stecken und ‚Simsalabim‘ sagen. Aber zuerst,“ fuhr sie fort, „will ich mich zurückverwandeln.“ Sie drückte auf den Knopf, doch der Kasten rührte sich nicht.

„Er scheint kaputt zu sein,“ sagte Barnapal. „Tut mir leid, daß ich Sie umsonst bemüht habe.“

Er ging hinaus, während die alte, häßliche Verkäuferin die entsetzlichsten Verwünschungen gegen Tiger im allgemeinen, blau-rote Tiger im besonderen und Barnapal im ganz besonderen ausstieß.

6

Barnapal kam an einem Frisiersalon vorbei. Im Fenster hingen Bilder von hübschen Mädchen und ziemlich bescheuert aussehenden jungen Männern, alle mit seltsam gestalteten Frisuren. Auf einem Schild stand: „DER TREND DER STUNDE: WILDE FARBEN – GRELLE STRÄHNEN! HEUTE IM SONDERANGEBOT!“ Er ging hinein und setzte sich auf einen Wartestuhl, weil alle Friseure und Friseurinnen gerade beschäftigt waren. Um sich die Zeit zu vertreiben, vertiefte er sich in eine bunte Zeitschrift, in der es von Fürsten, Schauspielern, Reichen und angeblich Schönen nur so wimmelte; ihm fiel auf, daß die meisten der abgebildeten Frauen ausgesucht scheußliche Kleider trugen. Gerade als er ein bißchen eingedöst war, schreckte ihn der Ruf „Der Nächste bitte!“ auf. Er sah sich um und stellte fest, daß er der Nächste war.

Auf dem Frisierstuhl erhielt er einen Umhang, der nur den Kopf freiließ, und der Friseur beugte sich vertraulich über ihn und sagte: „Wie hätten wir's denn gern? Vorne kurz, hinten lang? Und vielleicht ein paar Löckchen im Backenbärtchen? Und wie wär's mit ein paar Strähnchen, heute im Sonderangebot? Vielleicht grün und lila, um die Ohrchen zu akzentuieren?“

„Keine Strähnchen, sondern Strähnen,“ sagte Barnapal, „und nicht nur an den Ohren, sondern überall. Und nicht grün und lila, sondern schwarz und gelb.“

„Aber, aber!“ sagte der Friseur. „Schwarz und gelb sind überhaupt nicht im Trend. Und was heißt ‚überall‘? Doch nicht am ganzen Kopf?“

„Nein,“ sagte Barnapal, „am ganzen Körper.“

„Am ganzen Körper!“ rief der Friseur, worauf alle Kunden und das gesamte Personal entsetzt aufblickten. „Was fällt dir ein? Wir sind hier ein ordentlicher Frisiersalon und kein Schmuddelbetrieb für die Erfüllung perverser Wünsche! Da mußt du dich schon woandershin bemühen!“

„Ja? Wohin denn?“ fragte Barnapal mit neuer Hoffnung.

„Mich fragst du das?“ sagte der Friseur empört. „So etwas kenne ich nicht. Verlaß sofort den Salon und komm ja nicht wieder!“ Er riß den Umhang herunter und schubste Barnapal aus dem Stuhl. Alle sahen ihm kopfschüttelnd nach, als er seufzend hinausging.

Draußen sang er sich ein weiteres, teilweise trauriges Lied vor:

„Auch das ging wieder gründlich schief;  
es hebt nicht gerad' mein Stimmungstief.  
Was habe ich nur angestellt,  
daß nichts, was viel verspricht, es hält?  
Muß ich vielleicht doch Farbe bekennen?  
Ein Grund, um gegen die Wand zu rennen!

Wie mag es jetzt wohl weitergehn?  
Läßt sich ein Hoffnungsschimmer sehn?  
Noch ist der Tag nicht ganz vorbei,  
noch ist es mir nicht einerlei.  
Ergeben sich hier noch Möglichkeiten,  
so will ich ihnen entgegenschreiten.“

Auf der Straße, wo Barnapal weiteren Möglichkeiten entgegenschritt, kam ein Mann im Dauerlauf einher, der dabei Zeitung las. Schon von weitem sah Barnapal eine Annonce, die sich über die ganze Zeitungsseite erstreckte. Sie begann mit folgenden Worten:

WAS FÜR SORGEN IHR PELZ AUCH MACHT –  
MEISTER STOCKHAAR DARÜBER LACHT!

JE ÄLTER IHR PELZ IST; DESTO NEUER WIRD ER BEIM PELZFACHMANN STOCKHAAR!  
ES GIBT KEIN PROBLEM, DAS MEISTER STOCKHAAR NICHT LÖST!  
SEINE SPEZIALITÄT: RAUBTIERPELZE!

Dann kam eine Menge Kleingedrucktes, und zum Schluß folgte, wieder ganz groß, die Adresse.

„Nichts wie hin!“ dachte Barnapal. Inzwischen war der Mann, der die Zeitung mit der Annonce las, herangekommen und prallte gegen Barnapal.

„Kannst du nicht aufpassen!“ schrie er Barnapal an. „Du siehst doch, daß ich nichts sehe, wenn ich Zeitung lese! Man lernt doch schon im Kindergarten, daß man auf der Straße die Augen offenhalten soll!“

„Dann tun Sie's doch!“ sagte Barnapal.

„Tu ich ja!“ rief der Mann. „Wie soll ich denn Zeitung lesen, wenn ich die Augen nicht offenhalte?“ Er vertiefte sich wieder in die Zeitung und lief weiter.

Barnapal begab sich zum Pelzfachmann Stockhaar. Als der ihn sah, rief er: „Oh, ein echter Raubtierpelz! Man sollte ja eigentlich nicht, wie wir wissen, aber ganz unter uns, die sind noch immer die besten, stimmt's?“

„Ja, ja,“ sagte Barnapal, „aber –“ und er trug sein Problem vor. Meister Stockhaar lachte wie versprochen und sagte: „Wenn's weiter nichts ist!“ Er zeigte auf die großen Bottiche im Raum, aus denen beizende Dämpfe aufstiegen. „Erst hier hinein, dann dort, dann da. Zum Schluß walken und spülen. Es dauert eine Weile.“

„Ich habe nichts weiter vor,“ sagte Barnapal.

„Gut,“ sagte Meister Stockhaar. „Dann zieh den Pelz aus.“

„Das geht nicht,“ sagte Barnapal.

„Wieso geht das nicht?“ sagte Meister Stockhaar. „Alle, die herkommen, ziehen ihn aus.“ Er zeigte Barnapal einen Stapel Pelzmäntel. „Wie soll ich ihn denn sonst bearbeiten?“

„Meiner ist angewachsen,“ sagte Barnapal. „Keiner kann aus seiner Haut.“

„Ach was,“ sagte Meister Stockhaar, „man muß nur über den eigenen Schatten springen.“

„Wie macht man das?“ fragte Barnapal.

„Ganz einfach,“ sagte Meister Stockhaar und lachte. „Du nimmst einen Anlauf und springst.“

„Das ist mir heute schon einmal mißlungen,“ sagte Barnapal. „Sie müssen es mir vormachen.“

„Dazu ist jetzt keine Zeit,“ sagte Meister Stockhaar. „Bei mir hat noch nie jemand die Prozedur zusammen mit seinem Pelz durchgemacht. Es ist nämlich gesundheitsschädlich. Also was ist? Ziehst du nun deinen Pelz aus oder nicht?“

„Haben Sie doch ein Einsehen,“ sagte Barnapal. „Ich kann nun mal mein Fell nicht ausziehen. Aber ich bin sehr robust und werde Ihre Prozedur schon aushalten.“

„Wie du meinst,“ sagte Meister Stockhaar. „Aber auf eigene Gefahr!“ Ein stählerner Greifarm packte Barnapal und tauchte ihn in den ersten Bottich.

Als er wieder zu sich kam, hing er an einer Wäscheleine zum Trocknen. Vor ihm stand Meister Stockhaar und schüttelte den Kopf.

„Von Schwarz-Gelb ist leider keine Spur,“ sagte er, ohne zu lachen. „Aber das Blau-Rot leuchtet jetzt wirklich sehr schön. Schließlich,“ sagte er, „verstehe ich als Fachmann mein Fach.“

„Also wieder nichts,“ seufzte Barnapal. „Es ist zum Aus-der-Haut-Fahren.“

„Dazu ist es jetzt zu spät,“ sagte Meister Stockhaar.

„Aber Sie könnten mir wenigstens vormachen, wie man über seinen Schatten springt,“ sagte Barnapal.

„Na ja,“ sagte Meister Stockhaar und lachte, „das ist so eine Redensart wie Aus-der-Haut-Fahren und dergleichen. Wenn du dich dazu durchringst, Farbe zu bekennen, springst du sozusagen über deinen Schatten.“

„Aha,“ sagte Barnapal. „Ich glaube, jetzt bin ich trocken.“

Meister Stockhaar nahm ihn von der Leine und sagte: „Immer aus allem das Beste machen!“

„Was für ein guter Rat,“ sagte Barnapal. „Davon werde ich auch nicht schwarz-gelb.“

Er ging hinaus und setzte seinen Weg fort.

8

In einer Gegend, wo die hohen Häuser nicht mehr so hoch sind, sondern eher niedrig, mit Gärten drum herum; wo einige Vögel zwitschern, mehrere Käfer summen und eine ganze Menge Mücken stechen – kurz, in einem Vorort, wie er sein soll, kam plötzlich ein kleines Mädchen feierlich auf Barnapal zugeschritten, machte einen Knicks vor ihm und sprach:

„Ich bin klein, mein Herz ist rein und wird auch immer reine sein.“

„Au fein,“ sagte Barnapal.

Das kleine Mädchen starrte ihn an und begann zu kichern. Dann machte sie wieder einen Knicks und streckte ihm die Zunge heraus.

„Ich kann auch ein Gedicht aufsagen,“ bemerkte Barnapal.

Das kleine Mädchen neigte den Kopf nach links und sah ihn von schräg unten an. „Glaube ich nicht,“ sagte sie. Barnapal räusperte sich und legte los:

„Es war einmal ein Elefant,  
der war in jedem Ort bekannt.  
Und zuckelte er übers Land,  
und fand er einen Haufen Sand,  
wo er dann auf dem Kopfe stand,  
so kam gleich alles Volk gerannt  
und wartete dann sehr gespannt,  
was er wohl mit dem langen Band,  
das sich um seinen Rüssel wand,  
ihm vorzuführen für gut befand.  
Doch grinste er nur arrogant  
und winkte lässig mit der Hand,  
worauf er dann im Trab entschwand,  
so daß das Volk sich wutentbrannt  
nach Hause begab.“

„Zum Schluß reimt's sich nicht,“ sagte das kleine Mädchen unbeeindruckt.

„Da kannst du dir einen Reim drauf machen,“ sagte Barnapal.

Das kleine Mädchen neigte den Kopf nach rechts, kicherte und streckte ihm wieder die Zunge heraus. Dann ging sie langsam um ihn herum und sah ihn sich sorgfältig von allen Seiten an.

„Ich hätte so gern schwarze Haare,“ sagte sie.

„Ich auch,“ sagte Barnapal. „Und gelbe.“

„Wenn man vor dem Einschlafen fest daran denkt,“ sagte das kleine Mädchen, „hilft es.“

„Hast du es probiert?“ fragte Barnapal.

Das kleine Mädchen nickte.

„Du hast aber keine schwarzen Haare,“ sagte Barnapal.

„Ich habe nicht fest genug daran gedacht,“ sagte sie. „Mir ging immer noch anderes durch den Kopf. Dann funktioniert es natürlich nicht.“

„Natürlich nicht,“ sagte Barnapal. Das kleine Mädchen blähte die Nasenflügel auf und streckte ihm zum drittenmal die Züge heraus.

„Wie heißt du?“ fragte sie unvermittelt.

„Barnapal,“ sagte Barnapal. „Und du?“

Sie legte den Kopf in den Nacken, verdrehte die Augen nach oben, verschränkte die Arme auf dem Rücken und schien angestrengt nachzudenken. Endlich sagte sie: „Ka-“ Im selben Moment rief eine keifige Frauenstimme: „Karoliiiiiiiiine!“ Barnapal erwartete, daß jetzt sämtliche Kühe der Umgebung ein lautes Gebrüll ertönen ließen, aber sie taten nichts dergleichen, und Barnapal kam zu dem Schluß, daß es hier entweder keine Kühe gab oder jedenfalls keine, die Karoline hießen. Wahrscheinlich war auch diese Zeit längst vorbei.

„Meine Mutter ruft mich,“ sagte das kleine Mädchen. Dann fügte sie mit weinerlichem Unterton hinzu: „Mein Vater ist der Oberbürgermeister,“ und lief fort.

Barnapal, der plötzlich Hunger bekam, folgte ihr langsam bis zu einer Gartentür. Hinter dem Zaun lungerte der Hund herum.

„Da bist du ja,“ sagte er zu Barnapal. „Komm doch rein.“

Sie machten es sich beide in der großen Hundehütte bequem. „Magst du Pfefferkuchen?“ fragte der Hund. Eine Weile kauten sie schweigend; schließlich sagte Barnapal:

„Der Maler ist mächtig sauer auf dich, weil du auf seine Bilder pinkelst.“

„Er soll sich nicht aufpusten,“ sagte der Hund. „Findest du seine Bilder gut?“

„Nein,“ sagte Barnapal, „er benutzt keine Ölfarben.“

„Na siehst du,“ sagte der Hund.

„Ich habe ihm versprochen,“ fuhr Barnapal fort, „entweder dich oder deinen Herrn zu fressen.“

Der Hund überlegte eine Weile und sagte dann: „Ich glaube, es ist besser, wenn du meinen Herrn frißt. Das ist nämlich ein unerträglicher Kerl. Jeden Tag hält er beim Essen Vorträge über die Schönheiten des Oberbürgermeisterdaseins und verdirbt allen den Appetit damit. Seine Familie ist schon ganz abgemagert. Wahrscheinlich tust du ihr einen großen Gefallen, wenn du ihn frißt. Am besten gleich; jetzt hält er gerade wieder eine Rede.“

Barnapal ging ins Haus. Am Tisch saßen Urahne, Großmutter, Mutter und Kind und stocherten im Essen. Der Oberbürgermeister lief mit seinem Teller in der Hand um sie herum, und während er Spaghetti einschob, sprach er:

„- denn wer oder was ist der Oberbürgermeister? Der Oberbürgermeister ist der Obermeister über alle Bürger, aber auch der Oberbürger unter allen Meistern, sozusagen ein Obermeisterbürger. Aber nicht nur das! So wie alle Unterbürgermeister unter Bürgermeistern stehen, steht der Oberbürgermeister über Bürgermeistern, er ist also geradezu ein Überbürgermeister. Und wenn es gar einem Oberbürgermeister gelingt, Meister über alle Oberbürgermeister auf der ganzen Welt zu werden, ist er Oberbürgerweltmeister -“

Barnapal fand, daß es genug sei, und fraß ihn auf. Sofort brach ein unbeschreiblicher Jubel los. Urahne, Großmutter, Mutter und Kind sprangen auf den Tisch und tanzten lachend und kreischend zwischen den

Tellern umher; dann sangen sie vierstimmig „O wie wohl ist mir am Abend“, und schließlich setzten sie sich wieder hin und aßen heißhungrig die Spaghetti. Sie luden Barnapal ein mitzuhalten, aber er lehnte dankend ab, weil er satt war.

„Aber vielleicht wissen Sie,“ sagte er, „wie ich wieder schwarz-gelb werden kann.“

Das Kind sah die Mutter an, die Mutter sah die Großmutter an, die Großmutter sah die Urahne an. Die Urahne bohrte nachdenklich im rechten Nasenloch und fragte:

„Schwarz-gelb oder gelb-schwarz?“

„Schwarz-gelb,“ sagte Barnapal.

Die Urahne bohrte nachdenklich im linken Nasenloch und sagte:

„Du mußt ein altes Gedicht laut aufsagen. Es geht so:

Heile heile Gänschen,  
das Gänschen hat ein Schwänzchen,  
und hätt' es einen Schwanz,  
dann wär' es eine Gans.

Heile heile Kätzchen,  
das Kätzchen hat ein Lätzchen,  
doch leider ist der Latz  
gewöhnlich für die Katz.

Heile heile Hündchen,  
das Hündchen wiegt ein Pfündchen,  
und wiegt es hundert Pfund,  
ist es ein dicker Hund.

Heile heile Hähnchen.  
dem Hähnchen fehlt ein Zähnnchen.  
Denn hätt' es diesen Zahn,  
wär' es kein echter Hahn.

Heile heile Schweinchen,  
das Schweinchen kreuzt die Beinchen,  
denn nur ein Bein allein  
kreuzt kein korrektes Schwein.

Heile heile Schäfchen,  
das Schäfchen macht ein Schläfchen.  
Erwacht es aus dem Schlaf,  
ist es ein waches Schaf.

Heile heile Kindchen,  
das Kindchen ißt ein Rindchen,  
und äße es ein Rind,  
wär's ein verfressnes Kind.“

„Geht das noch lange so weiter?“ unterbrach Barnapal entsetzt.

„Ja,“ sagte die Urahne.



„Heile heile Bärchen,  
das Bärchen hört gern Märchen,  
doch eine kurze Mär  
gibt für den Bär nichts her.

Heile heile Männchen,  
das Männchen sitzt im Kännchen,  
wo es nicht sitzen kann,  
wär' es ein großer Mann.

Heile heile Mäuschen,  
das Mäuschen liebt sein Läuschen.  
Doch eine große Laus  
wär' für die Maus ein Graus.

Heile heile Segen,  
der Segen kommt von Schlägen,  
und hat das Kind den Bock,  
schlägt man es mit dem Stock.“

Das Kind deutete mit den Zeigefingern Hörner an und streckte der Urahne die Zunge heraus. Die Urahne fuhr ungerührt fort:

„Heile heile Püppchen,  
das Püppchen ißt kein Süppchen,  
denn leider ist der Puppe  
die Puppensuppe schnuppe.

Heile heile Walroß,  
das Walroß schiebt sein Stahlroß,  
denn wenn es darauf fährt,  
fährt's im Verkehr verkehrt.

Heile heile –

Aber das reicht wohl für's erste,“ sagte sie.

„Gottseidank,“ dachte Barnapal, der sich schon ganz elend fühlte.

„Sicher bist du in der Lage,“ sagte die Urahne, „dir noch mehr Strophen auszudenken.“

„Nicht auszudenken!“ dachte Barnapal. Er fragte: „Und das soll ich alles aufsagen?“

„Ja,“ sagte die Urahne, „und zwar so lange, bis du schwarz wirst.“

„Und was ist mit Gelb?“ fragte Barnapal.

Die Urahne bohrte nachdenklich in beiden Nasenlöchern zugleich und sagte: „Ja, was ist mit Gelb?“ Sie sah die Großmutter an, die Großmutter sah die Mutter an, die Mutter sah das Kind an. Das Kind schloß die Augen, holte tief Luft und sagte: „Weiß ich doch nicht!“ Dann flüsterte sie Barnapal ins Ohr; „Nicht vergessen: Vor dem Einschlafen fest daran denken!“

„Danke schön,“ sagte Barnapal und machte sich auf den Heimweg.

## 9

Wo die Stadt aufhört, fängt dieselbe Wiese an, die da aufhört, wo die Stadt anfängt. Auf der Wiese stand noch immer der Maler; er malte ein Bild, wie Hänsel und Gretel die Knusperhexe in den Ofen schieben. Zwei Kinder standen ihm Modell, wobei sie das In-den-Ofen-Schieben pantomimisch darstellten.

„Wer sind denn dieser fette Bengel und diese hochnäsige Göre?“ fragte Barnapal den Maler.

„Das sind Hänsel und Gretel,“ sagte der Maler. „Sie wollen die Knusperhexe verbrennen, weil sie sich den Magen an Pfefferkuchen verdorben haben. Ich halte das Ereignis schon vorher fest, falls etwas dazwischenkommt. Dann haben wir wenigstens das Bild.“ Er sah Barnapal an. „Die schwarz-gelbe Bemalung hat ja nicht lange gehalten.“

„Nein,“ sagte Barnapal. Er betrachtete sein eigenes Porträt in Blau-Rot und ging dann kreuz und quer mit der Zunge darüber.

„Was machst du denn da!“ schrie der Maler.

„Es war sowieso nicht ähnlich,“ sagte Barnapal. „Außerdem sollten Sie Ölfarben benutzen.“

„Davon verstehst du nichts,“ sagte der Maler und wischte die Reste des Barnapal-Porträts mit seinem Bart ab.

„Guck mal den komischen Tiger,“ sagte Hänsel zu Gretel. Gretel reckte ihre Nase noch weiter himmelwärts und prustete los. Dann stieß sie Hänsel in seinen wabbeligen Bauch, worauf auch er zu lachen anfang, bis alle seine Fettmassen in Bewegung gerieten.

„Steht doch mal still!“ rief der Maler. „Ich kriege sonst das Bild nicht fertig.“ Aber Hänsel und Gretel lachten immer weiter, bis sie völlig erschöpft zu Boden fielen und sich ausruhen mußten.

Inzwischen sagte Barnapal: „Ich habe übrigens den Oberbürgermeister gefressen.“

„Das ist aber nett,“ sagte der Maler. „Und der Hund?“

„Der Hund macht weiter wie bisher,“ sagte Barnapal.

Der Maler seufzte. „Vielleicht gehe ich doch zu Öl über,“ sagte er.

Barnapal verabschiedete sich, um Hänsel und Gretel zur Knusperhexe zu begleiten, weil er gern sehen wollte, wie die beiden es anstellten, die Hexe in den Ofen zu bugsieren. So gingen die drei zusammen weiter in den Wald hinein.

Barnapal sagte: „Ich werde euch zum Zeitvertreib eine Geschichte erzählen.“

„Ach?“ sagte Hänsel wenig begeistert.

„Muß das sein?“ sagte Gretel noch weniger begeistert.

„Ja,“ sagte Barnapal.

Und er erzählte.

## 10

„Ich erzähle euch die Geschichte vom Rotkäppchen,“ sagte Barnapal.

„Ach bloß nicht,“ sagte Hänsel, und Gretel ergänzte: „Erstens kennen wir sie schon. Zweitens mögen wir keine Märchen.“

„Erstens kennt ihr sie bestimmt nicht,“ sagte Barnapal. „Zweitens ist es kein Märchen, sondern eine wahre Geschichte. Es war einmal –“

„Natürlich kennen wir sie,“ sagte Hänsel. „Genauso fängt sie an.“

„Es war einmal,“ wiederholte Barnapal unbeirrt, „ein kleines Mädchen, das hieß Rotkäppchen, weil es immer ein rotes Käppchen trug.“

„Und der Wolf hat es gefressen und die Großmutter dazu,“ sagte Gretel, „und wenn sie nicht gestorben sind, leben sie noch heute. Das ist altmodischer, langweiliger Kleinkinderkram.“

„Die Geschichte ist ganz anders,“ sagte Barnapal, „und wenn ihr jetzt nicht zuhört, fresse ich *euch*! Dieses Rotkäppchen also ging seine Großmutter besuchen und nahm ihr Kuchen und Wein mit. Und auf dem Weg zur Großmutter mußte es durch einen Wald. Und als es an eine Stelle kam, wo der Wald am waldigsten war, so daß man ihn vor lauter Bäumen kaum sehen konnte, da begegnete ihr ein Wolf. Es war aber in Wirklichkeit kein Wolf, sondern der Dackel des Försters, der sich verlaufen hatte und aus Furcht, von größeren Tieren gefressen zu werden, auf Stelzen ging. ‚Guten Tag!‘ sagte der Wolf, der gar kein Wolf war, ‚was hast du denn in dem Korb?‘ ‚Kuchen und Wein für die Großmutter,‘ sagte Rotkäppchen. ‚Was für Wein?‘ fragte der Wolf, der keiner war, weiter. ‚Apfelwein,‘ sagte Rotkäppchen.

„Pfui Deibel!“ rief Hänsel.

„Bei uns zu Hause,“ sagte Gretel, „wird nur Köhlersbrunnen Jahrgangsauslese trocken getrunken.“

„Und wenn er alle ist?“ fragte Barnapal.

„Champagner,“ sagte Gretel.

Barnapal erzählte weiter: „‚Apfelwein trinke ich am liebsten,‘ sagte der Wolf – lassen wir es mal dabei – ‚und was ist das für Kuchen?‘ ‚Pflaumenkuchen,‘ sagte Rotkäppchen.“

„Mit Schlagsahne?“ fragte Hänsel interessiert.

„Ohne,“ sagte Barnapal. Hänsel schüttelte enttäuscht den Kopf. „Ohne ist er zu sauer,“ sagte er. Barnapal fuhr fort:

„‚Mir scheint,‘ sagte der Wolf, ‚du hast da eine ganze Menge Kuchen und Wein.‘ ‚Ja,‘ sagte Rotkäppchen, ‚drei Liter Wein und zwei Kuchenbleche.‘ ‚Und das soll alles deine Großmutter essen?‘ rief der Wolf. ‚Da kriegt sie ja Magenkrämpfe! Ich schlage vor, daß wir ein bißchen für uns abzweigen. Alte Leute sollen nicht soviel essen und kleine Kinder sollen nicht so schwer tragen.‘ ‚Da hast du recht,‘ sagte Rotkäppchen. Und sie setzten sich hin und aßen und tranken, bis nur noch ein kleiner Schluck Wein und ein winziges Stück Kuchen übrig waren. Dann standen sie auf und schritten fürbaß.“

„Was heißt ‚fürbaß‘?“ fragte Hänsel.

„Frag nicht so dumm!“ sagte Gretel.

„Sie schritten fürbaß,“ erzählte Barnapal weiter, „bis sie zu der Hütte kamen, wo die Großmutter wohnte, und gingen hinein. Da lag die Großmutter im Bett und las sich selbst aus einem Märchenbuch vor.“

„Hatte sie keinen Fernseher?“ fragte Gretel.

Barnapal ignorierte die Frage. „Und als Rotkäppchen und der Wolf an ihr Bett traten, legte sie das Buch weg und setzte ihre Brille ab, und da sahen sie, daß sie ganz große Augen hatte. ‚Warum hast du denn so große Augen?’ fragte Rotkäppchen.“

„Es heißt,“ sagte Gretel, „*Großmutter*, warum hast du denn so große Augen?“

„Ich habe doch gleich gesagt,“ erwiderte Barnapal, „daß es eine andere Geschichte ist. – ‚Warum hast du denn so große Augen?’ fragte Rotkäppchen. ‚Damit ich dich besser sehen kann,‘ sagte die Großmutter und lachte. Und da sahen sie, daß sie ganz große Zähne hatte. ‚Warum hast du denn so große Zähne?’ fragte Rotkäppchen weiter. ‚Damit ich dich besser fressen kann!’ rief die Großmutter, sprang aus dem Bett und fraß das arme Rotkäppchen mit Haut, Haaren und Käppchen. Dann fraß sie noch den Wolf samt Stelzen und den Korb mit dem Rest Kuchen und Wein. Und dann tanzte sie im Zimmer umher und rief dabei: ‚Wie gut ist's, daß niemand weiß, daß ich Rumpelstilzchen heiß!’“

„Da stimmt doch was nicht,“ sagte Gretel. Hänsel zuckte die Achseln.

„Wirst du wohl still sein!“ sagte Barnapal. „Und als die Großmutter eine Weile durchs Zimmer getanzt war, bekam sie schreckliches Bauchgrimmen und mußte sich wieder ins Bett legen, wo sie ganz fürchterlich stöhnte und jammerte. Und wer kommt gerade in diesem Moment zur Tür herein?“

„Woher soll ich das wissen?“ sagte Gretel.

„Unterbrich mich nicht dauernd,“ sagte Barnapal. „Und wer kommt gerade in diesem Moment zur Tür herein? Der Förster!“

„Schritt der auch fürbaß?“ fragte Hänsel.

„Natürlich. Er kam fürbaß zur Tür hereingeschritten und sagte: ‚Aber Großmutter –““

„Aha!“ sagte Gretel.

„Aber Großmutter, was stöhnst und jammerst du denn so fürchterlich?’ ‚Ach, Herr Förster,‘ sagte die Großmutter, ‚ich habe mich überfressen.’ Da nahm der Förster ein großes Messer und schnitt der Großmutter den Bauch auf. Und da sprang der Wolf heraus, der gar kein Wolf war, und trug den Korb mit dem Rest Kuchen und Wein in der Schnauze. Und als er sah, daß er seinen Herrn wiedergefunden hatte, freute er sich gewaltig. Und als der Förster sah, daß er seinen Dackel wiedergefunden hatte, freute er sich auch gewaltig. Und so freuten sie sich beide gewaltig, und wenn sie nicht inzwischen gestorben wären, würden sie sich noch heute gewaltig freuen. Währenddessen sagte aber der Dackel: ‚Sie hat auch das arme Rotkäppchen mit Haut, Haaren und Käppchen gefressen!’ Und als der Förster im Bauch der Großmutter nachschaute, fand er nur noch das rote Käppchen; alles andere war schon verdaut. Da weinten sie bitterlich, und als sie zu Ende geweint hatten, sagte der Dackel: ‚Und dann habe ich gehört, obwohl ich schon in ihrem Bauch war, wie sie gerufen hat: ›Wie gut ist's, daß niemand weiß, daß ich Rumpelstilzchen heiß!‹‘ Da schlug der Förster die Hände über dem Kopf zusammen und rief: ‚Die gute Großmutter ist verrückt geworden! Denn wie jeder weiß,

heiße *ich* Rumpelstilzchen!’ Und er nahm sein handliches Handy zur Hand und rief das nahegelegene Irrenhaus an. Und schnell wie die Feuerwehr kamen nette junge Männer in sauberen weißen Kitteln und nahmen die Großmutter mit und steckten sie in eine Gummizelle. Und dort lebte sie herrlich und in Freuden bis an ihr seliges Ende.“

„Ich wußte gar nicht,“ sagte Gretel, „daß man in einer Gummizelle herrlich und in Freuden leben kann.“

„Ich auch nicht,“ sagte Barnapal. „Aber es ist nun einmal eine wahre Geschichte: sie stand in der Zeitung. Und in der Zeitung stehen die wahren Geschichten, die das Leben schreibt.“

„Ich dachte,“ sagte Gretel, „die Geschichten in der Zeitung schreiben die Journalisten.“

„Die schreiben nur vom Leben ab,“ sagte Barnapal.

## 11

Als sie beim Haus der Knusperhexe angekommen waren, nahmen sich Hänsel und Gretel bei der Hand und riefen: „Der Wind, der Wind, das himmlische Kind!“

Die Knusperhexe kam heraus und sagte: „Was soll der Blödsinn? Ach, ihr seid's! Hallo, Barnapal, du hast dich ja so fein gemacht.“

„Die beiden da,“ sagte Barnapal, „wollen dich in deinen Ofen schieben.“

„Alte Petze!“ rief Gretel.

Die Knusperhexe sagte zu Hänsel: „Zeig mal deinen Finger. Ganz schön fett! Marsch, in den Stall!“

Und zu Gretel sagte sie: „Du könntest mir im Haushalt helfen.“

„Wie komme ich dazu?“ sagte Gretel. „Bei uns zu Hause macht alles unser Aschenputtel.“

„Dann eben nicht,“ sagte die Knusperhexe und sperrte sie zu Hänsel in den Stall.

„Wie geht's dir denn?“ fragte die Knusperhexe Barnapal.

„Schlecht, wie du siehst,“ sagte er.

„Ich finde, daß es dir gut steht,“ sagte die Knusperhexe.

„Ich nicht,“ sagte Barnapal. Sie gingen ins Haus.

„Pfefferkuchen wie gewöhnlich?“ fragte die Knusperhexe.

„Heute nicht,“ sagte Barnapal. „Mir liegt noch der Oberbürgermeister im Magen. Weißt du nicht, wie ich wieder schwarz-gelb werden kann?“

„Leider nein,“ sagte die Knusperhexe. „Ich kannte mal jemanden, der auch schwarz-gelb werden wollte; er aß nichts als Senf und schwarze Schuhwichse, und richtig wurde er nach ein paar Jahren schwarz-gelb, aber nur innen, außen blieb er so wie er war.“

„Er hätte sich wenden lassen sollen,“ sagte Barnapal. „Wer war es denn?“

„Wenn ich mich recht erinnere,“ sagte die Knusperhexe, „habe ich es vergessen. Was soll ich denn mit Hänsel und Gretel machen?“

„Sag ihnen, daß sie dir den Buckel runterrutschen sollen,“ sagte Barnapal.

„Ich werde mich hüten,“ sagte die Knusperhexe. „Auf meinen Buckel lasse ich nichts kommen. Tut mir leid, daß ich dir nicht helfen kann. Vielleicht solltest du einfach Farbe bekennen.“

„Schon gut,“ sagte Barnapal und ging nach Hause, wobei er sich noch ein Lied vorsang, das aber nur zum Teil traurig war:

„Müde kehre ich zurück;  
meine Hoffnung ist zertrümmert,  
nirgends blühte mir das Glück,  
alles hat sich nur verschlimmert.

Jetzt stecke ich gleich meinen Kopf unters Kissen,  
denn ich will von nichts wissen!

Jedes Mittel war mir recht,  
hab' nichts unversucht gelassen,  
aber prompt erging's mir schlecht,  
und das kann ich gar nicht fassen!

Jetzt stecke ich gleich meinen Kopf unters Kissen,  
denn ich will von nichts wissen!

Halt! Ein Mittel steht noch aus:  
,Vor dem Schlafen fest dran denken!'  
Deshalb will ich schnell nach Haus  
und mich tief hineinversenken.

Drum stecke ich nicht meinen Kopf unters Kissen,  
denn *das* will ich noch wissen!

Aber ach, ich kenn' den Lauf:  
blau-rot gehe ich zu Bette,  
blau-rot steh' ich wieder auf –  
darauf halt' ich jede Wette.

Drum stecke ich doch meinen Kopf unters Kissen,  
und ich will von nichts wissen!

Doch das riet mir ja ein Kind!  
Kinder stets die Wahrheit sagen,  
wenn sie nicht betrunken sind.  
Darum will ich's ruhig wagen.

Und ich stecke nicht meinen Kopf unters Kissen,  
denn jetzt will ich's wissen!“

## 12

Die anderen Tiger grinsten hämisch, als sie Barnapal sahen, hielten aber wieder immer schön Abstand – vielleicht war er doch ansteckend – und riefen: „Na, Barni, willst du nicht endlich Farbe bekennen? Und warum bist du immer noch nicht grün-lila gestreift? Barni, der Streifenmuffel!“

Zu Hause legte sich Barnapal gleich ins Bett und dachte ganz fest daran, bis er einschlief. Er träumte, daß eine lange Reihe von Tigern in allen nur denkbaren Farbtönungen an ihm vorbeizog; jeder lächelte ihm zu und sagte eindringlich: „Farbe bekennen, Barnapal!“ Zum Schluß kam ein schwarz-gelber Tiger; ein kleines Mädchen mit schwarzen Haaren ritt auf ihm; es sprang ab und fraß den Tiger auf. Dann streckte sie Barnapal die Zunge heraus, worauf er erwachte. Er lief zum Spiegel: tatsächlich, es hatte gewirkt! Barnapal war nicht mehr blau-rot gestreift, sondern grün-lila.

<http://www.joergkarau-texte.de/>